

„Die Situation hat sich spürbar und dramatisch verschlechtert.“

Interview mit Moawia Al-Hamid, erster Vorsitzender und Imam der Islamischen Gemeinde Magdeburg

Der heute 46-jährige Moawia Al-Hamid kam vor 19 Jahren als Student nach Deutschland und arbeitet mittlerweile u.a. als Dozent an der Universität Magdeburg. Seit 2004 ist er Vorsitzender der Islamischen Gemeinde in Magdeburg. Wir sprachen mit ihm über die Gemeinde, MAGIDA und die alltäglichen Schwierigkeiten, mit denen Migrant_innen und Flüchtlinge konfrontiert sind, die als Muslim_innen identifiziert werden.

Wie würden Sie das Ziel und das Anliegen der Gemeinde kurz zusammengefasst beschreiben?

Toleranz und Offenheit sind zentrale Werte für uns. Wir bieten einen Ort, an dem man immer praktische Hilfe findet: Unsere Gemeinde soll ein Zufluchtsort für alle sein, die Unterstützung brauchen. Ein wichtiges Anliegen ist uns auch der interreligiöse Dialog. Deshalb treffen wir uns z.B. mit Vertreter_innen anderer Religionen regelmäßig zum gemeinsamen Gespräch.

Es kommen aber auch Anfragen von Schulen, die ihre Schüler über den Islam informieren möchten. Das Gespräch mit den jungen Leuten macht mir besonders viel Spaß. Und es ist wichtig, da in den Medien häufig ein negativer Fokus auf den Islam gelegt wird – und wenig über die Unterschiede zwischen Islam und Islamismus berichtet wird. Es ist auch unsere Aufgabe, in der Öffentlichkeit zu erklären, dass nicht alle Muslime gleich Taliban, Al-Quaida oder I.S.-Anhänger sind. In Wahrheit kämpfen zahlreiche Muslime gegen diese Terroristen. Sie entsprechen nicht unseren Vorstellungen und verfälschen das Gesicht des Islam.

Wie hat sich die Gemeinde seit ihrer Gründung vor über zehn Jahren verändert?

Ein Jahr nach der Gründung der Islamischen Gemeinde in 2001 sind wir in das von uns als Baracke bezeichnete Gebäude in der Weidlingstraße in die Altstadt gezogen. Dieser Ort und das gemeinsame Freitagsgebet sind ebenso wie unsere Bemühungen um Kontakte zu vielen anderen Vereinen und Gruppen in Magdeburg die Konstanten in unserer Arbeit – ebenso wie das offene Treffen am Samstag, zu dem meist um die einhundert Männer und Frauen kommen. Wir bieten auch eine kostenlose Wochenendschule für Kinder an, in der u.a. Arabisch unterrichtet wird. Hauptziel der Schule ist, dass die Kinder offen denken und die anderen Religionen kennenlernen. Zur Wochenendschule kommen inzwischen 85 Kinder aus 22 verschiedenen Herkunftsländern. Für das nächste Schuljahr haben sich 150 Kinder angemeldet.

Zu den Veränderungen gehört, dass wir zu Beginn etwa 30 Mitglieder hatten – heute dagegen sind es rund 600. Die meisten wohnen hier in Magdeburg, aber es gibt auch Menschen, die aus dem sechzig Kilometer entfernten Genthin in unsere Gemeinde kommen. Denn das nächstgelegene islamische Gemeindezentrum befindet sich in Stendal und wurde erst vor etwa anderthalb Jahren gegründet.

In letzter Zeit stoßen viele ausländische Studierende von der Universität Magdeburg zu uns. Sie kommen z.B. aus Pakistan, Indien, der Türkei oder Griechenland. Auch viele migrantische Familien aus Ost- und Südosteuropa kommen neu dazu. Eine andere, immer größer werdende Gruppe sind die Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten in Libyen, Syrien und Afghanistan. Deshalb bieten wir inzwischen zwei Mal in der Woche Deutschunterricht für unterschiedliche Sprachniveaus an. Daran nehmen sowohl Studierende teil, die ihren Master auf Englisch machen, sowie Flüchtlinge, denen es ein wichtiges Anliegen ist, Deutsch zu lernen.

Was bedeutet die steigende Zahl der Geflüchteten für die Arbeit der Gemeinde?

Wir gehen inzwischen regelmäßig in die Flüchtlingsunterkünfte, um direkt vor Ort Neuankömmlinge unsere Hilfe anzubieten. Manchmal werden wir sogar von den Leitern der Unterkünfte angerufen, beispielsweise, wenn Kinder ohne ihre Eltern ankommen, damit wir mit ihnen reden, sie beruhigen und schauen, wo wir helfen können. Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass die von uns ehrenamtlich geleistete Hilfe, auch die scheinbar kleine, praktische Unterstützung von den Leuten durch eine große Wertschätzung und Dankbarkeit erwidert wird. Für uns mag das eine kleine nebensächliche Hilfeleistung sein – für die Menschen, denen wir helfen, bedeutet das oft die Welt.

Wir unterstützen Flüchtlinge bei der Wohnungssuche, beim Ausfüllen von Anträgen oder begleiten sie zu Behörden, weil viele uns über negative Erfahrungen insbesondere mit der Ausländerbehörde berichtet haben. Die Arbeitsweise der Ausländerbehörde hier in Magdeburg sehe ich als sehr problematisch an. Sie ist sehr unkooperativ – in einem Maße, in dem ich das von Bekannten aus Berlin oder anderswo in Deutschland nicht gehört habe. Daher ist es sehr wichtig, dass wir in unserer Gemeinde ehrenamtliche Dolmetscher_innen haben, die auch mit zur Behörde gehen.

Wir unterstützen aber nicht nur Geflüchtete, sondern auch Migrant_innen. Da wir eine eigene Internetseite pflegen und auch auf facebook vertreten sind, kontaktieren uns z.B. Personen, die wissen, dass sie für längere Zeit nach Magdeburg kommen und bitten darum, dass wir ihnen eine Wohnung suchen. Gerade gestern habe ich einem Mann aus Saudi-Arabien geholfen, der sich schon von der Golfregion aus um eine Wohnung gekümmert und eine mündliche Zusage erhalten hatte. Aber als er hier ankam, konnte er den Vermieter nicht ausfindig machen. Nachdem er verzweifelt bei uns gelandet ist, sind wir mit meinem Auto solange hin und her gefahren, bis er gut untergebracht war. Solche praktischen Hilfestellungen passieren hier sehr oft.

Seit Anfang des Jahres organisiert der Magdeburger Ableger von PEGIDA – MAGIDA – regelmäßig islamfeindliche und rassistische Kundgebungen in unmittelbarer Nähe ihres Gemeindehauses. Welche Auswirkungen hat das?

Zunächst ganz grundsätzlich: Pegida und auch Magida haben einen falschen Titel gewählt. Gegen welche Islamisierung sind diese Leute? In Dresden oder hier in Magdeburg leben weniger als ein Prozent Muslime unter der Gesamtbevölkerung. Öffentlich sprechen sich Magida und Co, gegen Islamisten aus. Wenn das tatsächlich ihr Anliegen wäre, dann wären wir uns einig. Ausnahmslos jede und jeder in der Gemeinde ist gegen den Islamismus. Aber die Veranstalter der Magida-Kundgebungen laden Redner_innen ein, die allgemein gegen Ausländer sind und die keine Ahnung vom Islam haben. Sie verbreiten falsche Informationen und hetzen gegen Muslim_innen. Die sogenannten Mahnwachen von Magida am Alten Markt finden viel zu nah an unserem Gemeindezentrum statt. Das haben wir der Polizei auch mitgeteilt, damit sie Sicherungsmaßnahmen planen können.

Aber es gibt auch hier einen positiven Aspekt: Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um mich bei den vielen Menschen zu bedanken, die sich Magida entgegenstellen. Sehr gefreut haben wir uns auch über die Aktion „Euer Lauf baut auf“. Dabei wurde Geld für uns gesammelt - für jeden Meter, den die Magida-Leute gelaufen sind. Dadurch kamen über 1.400 Euro zusammen. Mit dieser Aktion haben sich die Gegendemonstrant_innen mit unserer Gemeinde solidarisch erklärt.

Was hat sich durch die Magida-Aufmärsche konkret für ihre Gemeindemitglieder verändert?

Alle Muslim_innen hier haben schon lange eine gewisse Grundangst, die sich seit Magida allerdings sehr verstärkt hat und ein fester Bestandteil des Alltags der Menschen geworden ist.

Beleidigungen und Diskriminierungen passieren ständig. Die Situation hat sich spürbar und dramatisch verschlechtert. Im Vergleich zum Herbst letzten Jahres haben sich die Angriffe auf uns verdoppelt. Es gehört zu unserem Alltag, in der Stadt beleidigt zu werden. Auch die Gewalttaten haben zugenommen. Eine Frau, die ihr Kind von der Schule abholen wollte, ist im März 2015 in der Weitlingsstraße richtig verprügelt worden. Keiner kam ihr zur Hilfe. Ein anderer Vorfall betraf eine Frau, die ihr Kleinkind auf dem Arm trug. Sie wollte gerade ein Geschäft in der Innenstadt betreten, als sie plötzlich einen Schlag von hinten in den Rücken bekam. Die Frau und das Kind sind daraufhin zu Boden gefallen. Auch bei diesem Angriff kam ihr niemand zur Hilfe. Ein anderes Mal wurde ein schwarzer Muslim angegriffen, der sich auf dem Weg nach Magdeburg-Rothensee befand. An einem Montagabend im April 2015, als die Magida-Teilnehmer_innen auf dem Nachhauseweg waren, ist er von einer Gruppe beleidigt und geschlagen worden. Die Anhänger von Magida fokussieren ihren Hass auf uns Muslime. Wir sind ihr Feindbild mehr noch als „die Ausländer“ generell.

Das Freitagsgebet findet inzwischen unter Polizeischutz statt. Wie ist es dazu gekommen?

300 bis 400 Gläubige müssen zurzeit für das Freitagsgebet auf den Garten ausweichen. Beim Gebet ist für uns Ruhe sehr wichtig. Leider ist es aber vorgekommen, dass uns Passanten gestört haben. Sie haben uns ausgelacht, beleidigt und als Terroristen beschimpft. Wir haben uns daraufhin ruhig verhalten und sind nicht auf die Provokationen eingegangen. Stattdessen haben wir die Polizei gerufen. Momentan stehen immer zwei Beamt_innen zu unserem Schutz vor Ort.

Sind Männer und Frauen gleichermaßen von rassistischen Diskriminierungen betroffen?

Nein, muslimische Frauen, die ein Kopftuch tragen, werden viel öfter diskriminiert. Ich habe schon selber oft erlebt, wie sie beleidigt wurden. Die Menschen beschimpfen sie und schreien, dass sie hier nichts verloren hätten und verschwinden sollten. Viele Frauen haben so große Angst, dass sie sich nicht mehr alleine in die Stadt trauen. Das ist nicht passend für eine demokratische Gesellschaft. Es besteht leider ein starker Hass. Muslimische Frauen leiden aber auch stärker unter anderen Formen der Diskriminierung - etwa bei der Suche nach Arbeit oder einem Ausbildungsplatz.

Wie haben Sie darauf reagiert?

Die meisten Betroffenen wollen nicht zur Polizei gehen, obwohl ich dazu rate. Sie äußern die Sorge, dass sie nicht erst genommen würden. Aber viele haben schlechte Erfahrungen gemacht. Wir Muslim_innen in Magdeburg spüren die rassistische Stimmung von vielen Seiten. Sei es von Nachbar_innen, Beamt_innen oder Angestellten bei Behörden, wie beispielsweise der Ausländerbehörde. Diese Erfahrungen tragen mit dazu bei, dass die Menschen nicht zur Polizei gehen, um eine Anzeige zu erstatten. Ich gehe deshalb auch davon aus, dass die Verantwortlichen in der Stadt über diese Vorfälle nichts wissen. Dementsprechend besteht auch keinerlei Problembewusstsein, wie sehr wir darunter leiden. Daher sind wir auch sehr froh, dass die Mobile Opferberatung uns ihre Hilfe angeboten hat. Es ist sehr wichtig Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben – aber schwierig, wenn sich die Betroffenen nicht trauen, Anzeige zu erstatten.

Mitte April erfuhren Sie aus der Zeitung, dass die kommunale Wohnungsbaugesellschaft (Wobau) Magdeburg den Mietvertrag für die „Baracke“ nicht über den 31. Dezember 2015 verlängern wird. Wie ist der aktuelle Stand?

Die Information über die Kündigung kam für uns total überraschend. Wegen des Platzmangels hatten wir ohnehin schon seit einigen Jahren nach einem geeigneteren Gebäude gesucht – und dachten, dass die Stadt uns hier eigentlich nicht haben will. Das hat sich inzwischen verändert. Und deshalb versuche ich auch, die Vorgeschichte zu vergessen und mich jetzt auf die Gegenwart zu konzentrieren. Konkret sieht es inzwischen so aus, dass wir einen Vertrag mit der Wo-

bau zum Kauf eines Objektes in Magdeburg unterschrieben haben. Die lange Geschichte der Suche hat also doch noch ein gutes Ende gefunden. Dafür danke ich der Wobau.

Was ist Ihrer Meinung nach notwendig, um die Stimmung in der Stadt zu verbessern?

Integration hat immer zwei Seiten. Wenn die Bevölkerung möchte, dass sich eine Gemeinde integriert, dann muss sie sich in einem gewissen Maße auch dafür einsetzen. Das sind in unserem Fall die Stadt Magdeburg und ihre Bewohner_innen. Es ist wichtig, dass uns mehr Toleranz und Akzeptanz entgegen gebracht werden. Dabei haben wir in der letzten Zeit schon sehr gute Erfahrungen gemacht. Das zeigte sich etwas durch die Hilfe der großartigen Menschen, die uns bei der Suche nach einem geeigneten neuen Gebäude zur Seite standen. Mein Dank gilt auch dem Leiter des katholischen Büros Sachsen-Anhalt, Stephan Rether, der die Gespräche mit der Wobau begleitet hat. Dabei ist auch die Signalwirkung sehr wichtig. Wenn die Magdeburger_innen sehen, dass wir Unterstützung auch von politischer Seite bekommen, wird auch ihre Akzeptanz steigen. Alleine lässt sich wenig erreichen. Es ist eine gemeinsame Aufgabe von Bildungsinstitutionen, Politik und anderen Akteur_innen der Öffentlichkeit, den menschenverachtenden Einstellungen von Leuten, wie den Magida-Anhänger_innen öffentlich entgegen zu treten.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Islamischen Gemeinde in Magdeburg?

Anerkennung und Zusammenarbeit! Wir sind dazu bereit und freuen uns sehr darauf, mit allen ins Gespräch zu kommen.

Vielen Dank für das Interview.